

Streit um die Entstehung der Welt

Charles Darwin gegen Gott als den „intelligenten Designer“ der Schöpfung

Fast 150 Jahre nach dem Erscheinen von Charles Darwins Werk „Über die Entstehung der Arten“ ist ein neuer Streit um die Evolutionstheorie entbrannt. Vor allem Christen in den USA, aber auch Christen hierzulande, versuchen die biblischen Schöpfungsberichte als alternative Erklärungsmodelle der Weltentstehung darzustellen und bringen Gott als „intelligenten Designer“ neu ins Spiel. Wie ist die Urgeschichte im 1. Buch Mose zu verstehen? Lassen sich Bibel und moderne Wissenschaft in Einklang bringen?

Wer die Bibel von Beginn an liest, wird nicht enttäuscht, denn in den ersten Kapiteln stehen die schönsten Texte der Heiligen Schrift. Unter dem Leitsatz „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ wird Gottes wunderbares Schöpfungswerk beschrieben. Ein poetischer Text, ein Hymnus auf den Schöpfer und doch erstaunlich vollständig, in seiner enzyklopädischen Reihung nah am wissenschaftlichen Bild der Entstehung der Erde. Kann man darin auch so etwas wie ein himmlisches Protokoll der ersten Ereignisse sehen?

Nicht wenige Christen vertreten diese Ansicht; so genannte Kreationisten vertreten diese jedoch vehement. Ausgehend von einer wörtlichen Bibelauslegung interpretieren sie das 1. Buch Mose als Schilderung von Gottes Schöpferhandeln. Der Bericht der Bibel ist für sie mehr als eine Angelegenheit des persönlichen Glaubens: Der Text dient als Gegenmodell zu den

Weltentstehungstheorien der Naturwissenschaften.

Gegen die Evolutionstheorie, wonach sich das Spektrum der Arten in einem langen Entwicklungs- und Anpassungsprozess aufgefächert hat, wird behauptet, die Grundtypen der Lebewesen seien unmittelbar aus dem Schöpfungswillen Gottes entstanden. Paläontologische Funde von so genannten Vorläufern des Menschen könnten klar entweder der Art Affe oder der Art Mensch zugeordnet werden. Die Bibel sage schließlich nichts anderes: „Gott schuf ein jedes nach seiner Art“ (1. Mose 1,21).

Autorität steht auf dem Spiel

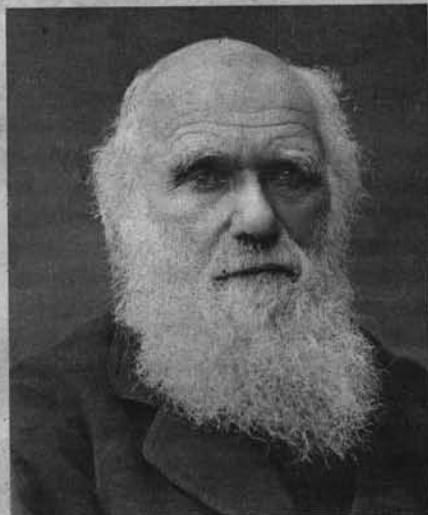
Gegen die Urknalltheorie der Astrophysik gehen Kreationisten davon aus, dass die Welt in sechs Tagen geschaffen und am siebten vollendet wurde. Danach entstand das Universum nicht etwa vor Milliarden Jahren, sondern vor ungefähr 6000 Jahren. Auf diesen Zeitraum kommt man, wenn man die Altersangaben der biblischen Geschlechtsregister von Adam bis Noah, von Noah bis David und von David bis Jesus addiert und die 2000 Jahre seit Christi Geburt dazuzählt. Der irische Erzbischof James Ussher berechnete so bereits im 17. Jahrhundert den Beginn der Schöpfung für den 23. Oktober 4004 vor Christi Geburt.

In Deutschland gehört die Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“ in Baiersbrunn zu den bekanntesten Vertretern des Kreationismus. Ihren Leitsatz bezieht die Studiengemeinschaft aus Hebräer 11,3: „Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort gemacht ist, so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.“

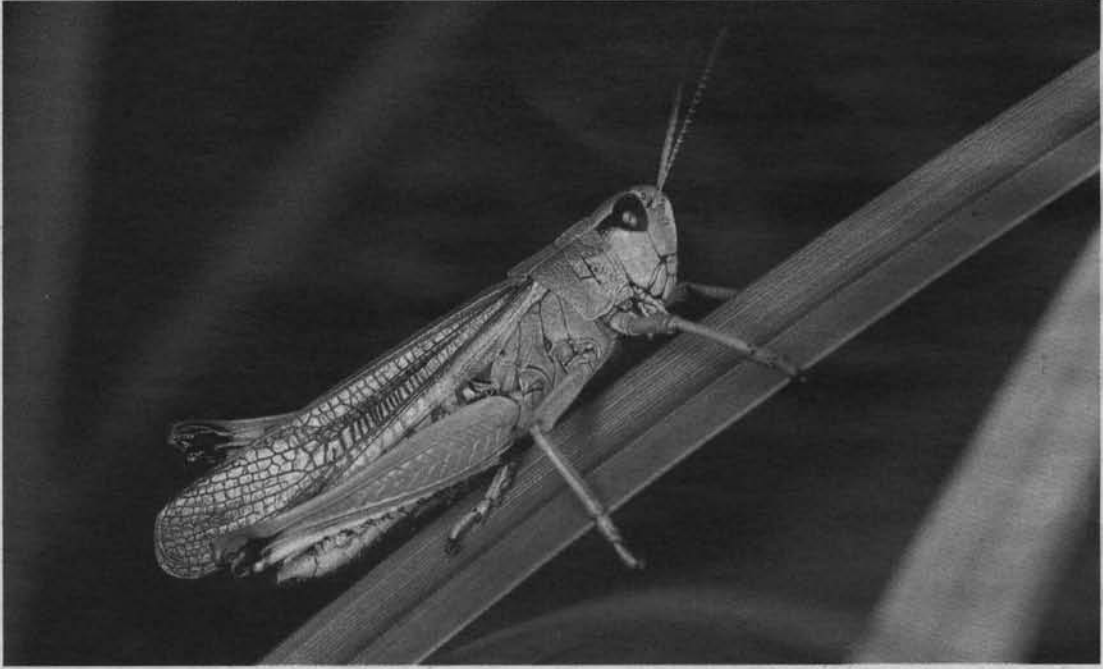
Nach einer Umfrage des Allensbach-Instituts teilt jeder fünfte Deutsche die biblisch-fundamentalistische Weltanschauung der Kreationisten. Die Zustimmung allein stellt die Verfechter der wörtlichen Schöpfungslehre jedoch nicht zufrieden. Für Kreationisten steht mit dem Darwinismus die Autorität der Heiligen Schrift auf dem Spiel: Wenn sie schon bei den ersten Dingen irrt, wie soll sie in Bezug auf die letzten Dinge glaubwürdig sein? Im Kampf um die Bibel setzen die Krea-

Charles Darwin (1809–1882) ist der Erfinder der Evolutionstheorie. Sie erklärt die – allerdings sehr langsame – Aufspaltung von Organismen in viele verschiedene Arten.

Foto: Picture-alliance



ung – Von Helmut Frank



tionisten seit jeher auf die wissenschaftliche Anerkennung und auf die zumindest gleichberechtigte Behandlung ihrer Hypothesen im Schulunterricht.

Doch davon ist der Kreationismus anders als beispielsweise in den USA hierzulande weit entfernt. Der Graben zum evolutionären Weltbild der Biowissenschaften und der Kosmologie ist einfach zu breit, manche Hypothesen sind zu steil: wenn etwa Fossilien als Ergebnis der Sintflut erklärt werden oder einfach mit der Bibel gesagt wird, Gott benötige keine Jahrtausende, damit sich die Dinge entwickeln: „Denn wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebietet, so steht's da“ (Psalm 33,9).

Stammesgeschichte akzeptiert

Mit dem Begriff „Intelligent Design-Theorie“ tritt der Kreationismus neuerdings in einer moderaten Variante auf. Die Botschaft des „Intelligent Design“ lautet, dass ein übernatürlicher Planer ein „intelligenter Designer“ das Leben auf der Erde erschaffen und in den Strukturen der Organismen seine Spuren hinterlassen habe. Diese gelte es nun nachzuweisen, um das Wirken des Designers offenbar zu machen.

Die Intelligent Design-Theorie (ID) hat den biblisch-fundamentalistischen Ballast des Kreationismus weit-

gehend abgeworfen. Dass die Erde mehrere Milliarden Jahre alt ist und dass sich die Arten über lange Zeiträume entwickelt haben, wird nicht mehr in Frage gestellt. Auch die Stammesgeschichte der Lebewesen wird nicht mehr angezweifelt.

Die ID-Theorie bietet sich an, die Lücken der Evolutionstheorie zu füllen, vor allem aber will sie der Evolution einen Erklärungsrahmen geben: Gott war es, der alles in Gang gesetzt hat, der allem Sinn und Ziel gibt. Was die Evolutionstheorie nicht erklären kann, zum Beispiel die ungeheure Komplexität des menschlichen Auges, wird durch den Designer erklärt, der vergleichbar dem Konstrukteur einer Uhr die Wunderwerke der Natur geschaffen hat.

Ist das ein gangbarer Weg, wie Christen Wissenschaft und Glauben in Einklang bringen können? Der Ansatz birgt Risiken: Die Wissenschaftsgeschichte lehrt, dass ein Lückenbüßergott eben nur solange gebraucht wird, bis ein neuer Erkenntnisstand erreicht wird. Der Wissensfortschritt verdrängt Gott aus den Lücken. Dem Ansehen Gottes hat dieses Verfahren bisher immer geschadet.

Ein Problem ist auch, dass die Vertreter der Intelligent Design-Theorie über „Intelligenz“ und „Planung“ philosophieren, sich damit jedoch allein auf die biblische Schöpfungs-

Wie sind die Lebewesen entstanden? Hat sich eines aus dem anderen entwickelt oder wurde jede Art mit der Schöpfung geschaffen? Dieser Streit währt seit fast 150 Jahren.

Foto: ccvision



Der im Altmühltal gefundene Urvogel *Archeopteryx* wird in der naturwissenschaftlichen Forschung als Übergangsform der Arten Saurier und Vogel angesehen. Für einen Film wurde versucht, den Urvogel mit Computeranimation zu rekonstruieren.

Foto: Picture-alliance

hypothese berufen können. Es wäre interessant zu erfahren, wie der Designer handelt, wie er eine Art geschaffen hat, wie es nach diesem Modell zur Bildung der DNA kam. Die Behauptung, ID habe das gemacht, befriedigt nicht. Es hilft auch nicht weiter, wenn Vertreter des ID einräumen, das Wirken eines Urhebers und seine Identität seien wissenschaftlich prinzipiell nicht beschreibbar.

Fakten überdenken

Ein anderes Problem für die ID-Theorie ist die gute wissenschaftliche Fundierung der Evolutionstheorie. Bisher gibt es keine Hinweise, die auf eine Widerlegung der Evolutionstheorie hinweisen. Sie wäre widerlegt, wenn plötzlich eine Art auftauchte, die bis in den molekularen Bereich hinein keinerlei Ähnlichkeiten mit den uns bekannten Arten zeigt. Oder wenn etwa ein menschlicher Fußabdruck aus der Kreidezeit (vor 100 Millionen Jahren) zum Vorschein käme. Oder wenn nachgewiesen werden könnte, dass Zwischenformen, wie der im Altmühltal gefundene „Urvogel“ *Archeopteryx* (Bindeglied zwischen Saurier und Vogel), eben keine Übergangsform zwischen zwei Arten, sondern eine eigene geschaffene Art ist. Jeder einzelne dieser Befunde würde die Evolutionstheorie im Prinzip widerlegen, weil er der Abstammungshypothese Darwins widerspräche.

Zur Strategie des Intelligent Design gehört es, wissenschaftliche Weltklärungstheorien als Weltanschauung abzuwerten. So behauptet der Jurist Phillip E. Johnson, der amerikanische Vater der Intelligent-Design-Bewegung, man könne die Erklärungspro-

bleme der etablierten Biowissenschaften unter Rückgriff auf übernatürliche Faktoren lösen. Johnson wirft der etablierten Naturwissenschaft vor, sie habe sich auf einen materialistischen Schöpfungsmechanismus festgelegt, „egal, was die Fakten sagen“.

Er tritt dafür ein, im öffentlichen Schulsystem sowohl die wissenschaftlichen Fakten zu lehren, die Evolution zu stützen, als auch diejenigen, die sie infrage stellen, und den Schülern Gelegenheit zu geben, die Fakten für sich selbst zu überdenken, um so kritisches Denken zu fördern. Er kritisiert den wissenschaftlichen Materialismus als Ideologie: „Sie besteht darauf, dass die Natur alles ist, was es gibt, oder zumindest das Einzige, worüber wir etwas wissen können.“

Gott als Vollender

Der Münchner Wissenschaftstheoretiker Martin Neukamm fragt zurück: „Welcher Sinn bliebe von der Wissenschaft noch übrig, wenn man annähme, dass ein Gott Naturgesetze außer Kraft setzt, Gewitter erzeugt und Arten erschafft?“ In der Arbeit der Wissenschaft geht es um die Objektivierung der Natur durch Messwerte, Daten und Experimente. Dem Glauben geht es dagegen um Offenbarung. Christen müssen dennoch immer wieder beides zusammen denken, denn es gibt nur eine Wirklichkeit: Wer an Gott glaubt, glaubt an ihn nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Erlöser und Vollender, der gnädig in den Weltlauf eingreift.

Was bedeutet das für den Schöpfergott und die Evolution? Waltet Gott in der Natur? Ist Gott der Schöpfer der Evolution und ihrer Gesetzmäßigkeit?

Ist die Evolution gar der Mechanismus der Schöpfung? In der Bibel spricht jedenfalls nichts dagegen, die Schöpfung als Entwicklungsprozess zu begreifen.

Auffällig ist, dass in den ersten beiden Kapiteln der Bibel zwei verschiedene Schöpfungsberichte stehen. Der erste mit seinem Sieben-Tage-Schema ist der jüngere Text und um 600 vor Christus entstanden. Er ist von mythologischer Sprache durchdrungen, wenn es heißt: „Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und Gott nannte die Feste Himmel (1. Mose 1,8).“ Das entspricht der antiken Vorstellung, dass die Erde eine Scheibe ist, das Land umgeben von Wasser, oben ebenfalls Wasser.

Andere Reihenfolge

Der folgende ältere Text in 1. Mose 2 entstand zur Zeit der ersten Könige Israels, David und Salomo, also 950 vor Christus. Dieser ältere Text beginnt mit der Erschaffung des Menschen, dann legt Gott in Gestalt eines freundlichen Gärtners den Garten Eden an und setzt den Menschen hinein. Gott schafft Tiere, Vögel, und zur Vollendung seines Werkes Eva ein konzentrisches Modell mit ganz und gar anderer Reihenfolge.

Betreffend der Reihenfolge scheint der jüngere Bericht mit dem Tageschema in seinem naturkundlichen Wissen viel weiter zu sein als der ältere Text. Was aber mögen sich wohl die Redakteure der Mosebücher gedacht haben, die beide Texte nebeneinander gestellt haben? Sie haben die Differenzen gesehen, aber sie waren ihnen nicht wichtig. Maßgebend war die Hauptaussage, dass Gott der Schöpfer der Welt ist. Festzuhalten ist also eine innerbiblische Toleranz. Die Sammler der biblischen Schriften haben es sich geleistet, unterschiedliche Theologien und Weltdeutungen nebeneinander stehen zu lassen.

Das heißt aber umgekehrt: Was biblische Texte widersprüchlich formulieren und was die Sammler der Bibel nebeneinander stehen lassen, ist offenbar für den Glauben nicht wichtig. Wohl aber das, worin sie übereinstimmen: „Gott als Schöpfer der Welt“ ist unverzichtbarer Gegenstand des Bekenntnisses.

Lesen Sie zum „Thema der Woche“ das Interview auf Seite 10 mit Siegfried Scherer, Mikrobiologe und Kritiker der Evolutionstheorie.